

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 17

Illustration: Die Schlaflosigkeit
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Dichter

Jüngst hatte ich unangemeldeten Besuch. Meine Frau, die das Anmeldeamt mit Menschenkenntnis besorgt, erklärte: „Es ist ein angenehmer, jedenfalls harmloser Mensch, ein Fünziger etwa, mit Golduhr und Kette.“

Erleichtert gewähre ich Eintritt. Und bald sitzen wir uns gegenüber. Er faumforschend, ich immer noch ein wenig mißtrauisch. Aber er ist sehr zutunlich und vertrauensselig und sichtlich in seinem gewohnten Wohlbehagen. Und dieses sprechen wir miteinander:

Er: „Wie gemüthvoll Sie es haben! So viele Bücher und Kunstblätter an den Wänden! Herrlich muß es sich arbeiten in dieser Umgebung.“

Und nach einer Atempause: „Auch ich habe Bücher. Wissen Sie, ich bin zwar Fabrikant, Lebensmittelfabrikant, körperliche Nahrung führe ich dem Volke zu, Sie geistige, aber trotzdem oder deswegen halte ich mir meine Bücher, und gute Bücher: naturwissenschaftliche, geschichtliche, philosophische, und selbst den großen Brockhaus habe ich mir zugelegt für den Feierabend. Dazu bin ich großer Naturfreund. Ich sammle Mineralien, suche

Versteinerungen, kaufe alte Herbarien aus wissenschaftlichen Sammlungen für Museen. Dann bin ich auch großer Freund unserer Dichter und lese mit Vorliebe die köstlich gottvollen und romantischen Romane der „Deutschen Romanzeitung“ und der „Gartenlaube“. Das ist denn doch etwas anderes als der fade Bauernmohr, den uns ein Gotthelf und ein Keller auf den Tisch stellen: Schaumwein ist das, vom Rhein! (Braulimonade! dachte ich, schwieg aber vornehm.) Was da unsere Bauernmohrdichter zusammenschreiben, ist meiner Seel nicht schwieriger als das Photographieren. Und jeder Jüngling photographiert.“

Der Sprechende rückte seinen Stuhl näher an mich heran. Mir schwante Unheil. Er aber fuhr unverdrossen fort:

„Jetzt, bei diesen günstigen Umständen, in denen ich lebe, werden Sie gewiß verstehen, mein lieber Herr Redaktor, daß in mir selber so etwas wie ein Dichter emporkwuchs; o, erschrecken Sie nicht, natürlich nur ein winziges Gehirnteilchen von einem Dichter. Ich hätte es nicht einmal in mir keimien gefühlt, das Dichtertalent, wenn nicht meine Stammtischfreunde, mein Prokurist und mein erster Angestellter — sehr gute Angestellte habe

ich — behauptet hätten, ich schreibe ganz wundervolle Gedichte.“

Die Augen meines Bittstellers unter der goldumranderten Brille leuchteten, und jetzt fand er auch den Mut zum letzten Anlauf ans Ziel:

„Nun möchte ich aber doch auch noch Ihr fachmännisches Urtheil hören, Herr Redaktor. Das Buch ist zwar bereits von drei Zeitungen mit großem Lob, das mich nicht wenig verwundert hat, besprochen worden: in unserem Lokalblatt und in den zwei großen Tageszeitungen der Nachbarschaft sogar. Wissen Sie, ich kenne die Mutter des einen Herrn Redaktors und mit dem Bruder des andern bin ich noch in die Schule gegangen. Der fand zwar, einige Gedichte dürften kürzer sein; ich wies ihn aber an C. F. Meyer, den länglichen Versedichter. Das soll doch der größte Schweizerpoet sein!

„So, so; hm, hm“ räusperte ich mich nun doch ziemlich unhöflich. Aber weiter kam ich nicht mit meiner Ablehnung: die Ahnungslosigkeit und Höflichkeit meines Besuchers entwaффnete.

Den dreihundertseitigen Gedichtband mit goldgeprägten Titeln mir unter die Augen schiebend, fuhr er fort, auf einen in diesem Glanz Geblendeten einzureden:

„Jetzt muß ich Ihnen, mein lieber Herr, nur noch sagen, daß ich zwar meiner Lebtag von den Hochschulen nur die stolzen Fassaden gesehen habe, aber dann doch in meiner alten, ehrwürdigen Vaterstadt zu Ehren kam. Im Gemeinderat saß ich viele Jahre, Präsident der Spendekommission war ich, sogar Armeninspektor und jetzt noch Bibliothekspräsident, wegen meiner seltenen Bücherkenntnis, sagen Sie. Allerdings standen meine Vorfahren schon, wie ich in mühseligen und notabene kostspieligen Archivforschungen herausfand, in derselben Stadt seit Jahrhunderten aufrecht in höhern Gemeindeämtern und mein Urgroßvater, ein bernischer Landvogt gar, soll auf die Zöpfe seiner Regenten heimlich Spottverse gedichtet haben, weswegen sie ihm die Güter konfiszierten. Seitdem weiß ich, daß meine Dichtkunst einen guten Ursprung hat und nicht aus den Wolken gefallen kam, wenn schon ich nicht die hohe Regierung zu Bern anzudichten mich vermesse. Der blaue See, der Apfelbaum im Herbst, der Riesen im Sommer und den grünen Wald besinge ich.“

Mein Dichterfreund ließ bei diesem Erklärungswort seine goldene Uhrkette wohlgefällig durch die ringbesetzten Finger spielen, und ich sah auch, daß sich an der bewußten Stelle über der starken Männerbrust, wo etwa auch der Mut sitzt, eine schwarzlederne Briefftasche blähte... Er wußte das und glaubte seiner Bitte den



Die Schlaflosigkeit

Es rast der Puls,
das Herze klopft,
schon 2 vorbei,
Ihr zugestopft.

Kein Schlaf, kein Schlaf!
Die Stunden schleichen,
Gedanken jagen
zum Hirnerweichen,

Was ist der Grund?
Kein Haffee Hag,
— — — — —
sonst längst im Schlaf.